

Regel geht es hierbei um die Präsentation von Satzmustern im Chinesischen, was den Zwecken der kommunikativen Unterrichtsmethode und den Aspekten einer pädagogischen Grammatik Rechnung trägt. In diesem Fall erfolgt die Präsentation grammatischer Stoffe selektiv; andere Stoffe, die im Hauptlehrwerk nicht behandelt werden, entfallen somit. Lehrbuchunabhängige Grammatiken gehen hingegen systematisch vor, indem sie in der Regel mit der Behandlung der Wortarten beginnen und mit der Syntax enden. Sie sind auch möglichst umfassend und vollständig in ihrer Stoffdarbietung. Bei dem vorliegenden Werk, das in seiner Erfassung als Skriptum zu Kupfers Kommunikationskurs unterrichtsintern bestimmt war, träfen die für lehrbuchabhängige Grammatiken genannten Kriterien zu. Es ist aber völlig sinnlos und nicht nachvollziehbar, wenn ein solches Werk ohne entsprechenden Bezug zu dem jeweiligen Hauptlehrwerk auf den Markt gebracht wird, wie das hier der Fall war. Man kann nur den Kopf schütteln vor so viel Ignoranz von "Autor" und Verlag - hat man sich denn gar nichts bei dieser Art von Grammatik gedacht, z.B. für welche Unterrichtszwecke sie dienen soll? Da in dem Buch keine Systematik zu erkennen ist, erübrigen sich auch weitere Ausführungen zu Aufbau und Inhalt.

Fazit: Das rezensierte Werk ist in den geringen nichtplagiierten Teilen fachlich falsch und daher völlig unzuverlässig und kann schon deshalb nicht für den komplementären Einsatz im Sprachunterricht empfohlen werden. In dem weit aus größten plagiierten Anteil ist es wegen seiner unsystematischen, hier fälschlicherweise von einem Hauptlehrwerk losgelösten Stoffpräsentation ebenfalls für Unterrichtszwecke völlig unbrauchbar. Der Rest ist einfach eine Frage der Moral, nämlich der, ob es mit den Regeln des allgemeinen Anstands vereinbar sein kann, durch den Kauf eines Werks, das als Plagiat bekannt wird, einen unredlichen "Autor" zu unterstützen sowie einen Verlag, der sich für solche Machenschaften anscheinend nicht zu schade ist.

Wolfgang G.A. Schmidt

Wolfgang Taubmann (Hrsg.): Urban Problems and Urban Development in China

Hamburg: Institut für Asienkunde, 1993 (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde), 224 S.

Das vorliegende Buch ist eine Sammlung ausgewählter Beiträge eines internationalen Symposiums, das vom 26. bis zum 30. September 1991 an der "East China Normal University" in Shanghai abgehalten wurde. Ausgewählt wurden 10 Beiträge von Referenten aus der Bundesrepublik (4), der Volksrepublik China (3), Hongkong (2), Kanada und den Niederlanden, die zehn unterschiedliche Aspekte der Problematik städtischer Entwicklung in der Volksrepublik behandeln. Besonders hervorhebenswert erscheinen mir die im folgenden besprochenen Beiträge.

Der erste Beitrag von *Chi-Keung Leung* und *Anthony Gar-On Yeh* (beide Universität Hongkong) geht auf die Stadtentwicklung in Zusammenhang mit ländlicher und städtischer Reform ein. Während die chinesische Regierung bis

zum Beginn von Reform und Öffnung 1978 mit Mitteln wie Migrationskontrolle und der kontrollierten Zuteilung von Lebensmitteln und Wohnraum großen Einfluß auf die Stadtentwicklung nehmen konnte, ist es danach zu einem deutlichen Anwachsen der städtischen Bevölkerung gekommen, bedingt durch den verstärkten Zuzug ländlicher Bevölkerung in die Städte, aber auch durch verwaltungsreformerische Maßnahmen. Die Öffnungspolitik, die mit Blick auf ausländische Investitionen die Entwicklung bestehender Städte in den Küstenprovinzen fördert, hat die jahrzehntelange Förderung der inneren Provinzen und Grenzregionen ins Gegenteil verkehrt.

Die Wirtschaftsreformen haben auch die wirtschaftliche Struktur der Städte verändert: Immer mehr Menschen arbeiten im rasch wachsenden tertiären Sektor und in nichtstaatlichen Unternehmen. Gleichzeitig sind nach Einführung des Verantwortlichkeitssystems auf dem Lande die ländlichen Industrieunternehmen zu einer wichtigen Beschäftigungsmöglichkeit freigesetzter bäuerlicher Arbeitskräfte geworden. Zugleich hat die zunehmend schwächere staatliche Kontrolle einen starken Zuzug aus ländlichen Gebieten in die großen und mittleren Städte ermöglicht, was dort höhere Kriminalitätsraten nach sich zieht und zu einer Überlastung bzw. Unausgewogenheiten in der städtischen Infrastruktur geführt hat.

Der Trend zu einer immer stärkeren Land-Stadt Migration könnte für China in der Zukunft zu einem Problem werden und macht die Notwendigkeit eines verbesserten Stadtmanagements in den Zeiten einer geschwächten staatlichen Kontrolle deutlich. Für Leung/Yeh liegt die Hauptaufgabe von Geographen und Städteplanern nicht nur der Analyse, sondern in der Erarbeitung von Maßnahmen, mit der neuen Situation umzugehen und auf diese Weise Probleme westlicher Städte zu vermeiden.

Dirk Bronger von der Universität Bochum nähert sich der Problematik städtischer Entwicklung in China über eine mit zahlreichen Statistiken und Graphiken belegte vergleichende Analyse von Stadtsystemen in der Volksrepublik China und Indien. Neben der demographischen Vorrangstellung steht für Bronger die funktionale Vorrangstellung von Metropolen in der "Dritten Welt" im Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Denn die Überkonzentration aller politischen und administrativen Funktionen sowie der wesentlichen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aktivitäten in wenigen Millionenstädten läßt ein ernstes Entwicklungsfälle zwischen diesen und den anderen Regionen der betroffenen Staaten entstehen.

Was die demographische Dimension betrifft, so liegen Indien mit 16,68% und die VR China mit 12,44% deutlich unter der durchschnittlichen Verstädterungsquote der Entwicklungsländer von 24,1%. Dort, wo es in beiden Ländern zu überdurchschnittlicher Metropolisierung gekommen ist, sind die Ursachen dieser regionalen Unausgeglichenheit die gleichen: Die Regionen mit Metropolenbildung sind industriell entwickelt und der Beginn ihrer Industrialisierung war durch das Interesse ausländischer Kolonialmächte an diesen meist in der Küstenregion liegenden Gebieten bedingt. Unterschiede zwischen beiden Staaten treten beim Wachstum der größeren Metropolen auf, welches aufgrund einer erfolgreichen Politik der Begrenzung städtischen Wachstums und einer Dezentralisierungspolitik in der Volksrepublik niedriger liegt. Dennoch bedeutet der Kampf

für eine Begrenzung weiteren städtischen Wachstums eine der Hauptherausforderungen in beiden Staaten. Denn die herausragende funktionale Vorrangstellung der meisten "Dritte-Welt"-Metropolen zieht deutliche regionale Disparitäten in diesen Ländern nach sich. Das Hauptziel von Regionalplanung und -entwicklung muß die Verringerung dieses metropol-ländlichen Entwicklungsgefälles sein.

Der Beitrag von *Thomas Scharping* (Universität Köln) beschäftigt sich mit ländlich-städtischen Migrationserscheinungen in der VR China. Die jahrzehntelange Unterdrückung regionaler Mobilität hat China zwar geholfen, Probleme einer beschleunigten Verstädterung, Landflucht und größere Arbeitslosigkeit zu vermeiden, aber diese Entwicklung hat ihren Preis gefordert, der von unterdrückter Kreativität und Motivation bis zu Konservatismus und Nepotismus reicht.

Zwei Drittel aller in Städte Migrierten berichten von Verbesserungen hinsichtlich ihrer Einkommen, Arbeits- und Lebensbedingungen. Dennoch bleibt die Frage des Ausgleichs von sozialen Kosten und Nutzen einer solchen Entwicklung ungeklärt, ja, Scharping vermutet sogar, daß Profite "privatisiert", die Kosten aber der Gesellschaft aufgebürdet werden. Ein weiterer Punkt ist, daß überzählige ländliche Arbeitskräfte in städtische Konsumzentren strömen, aber Kapital und Investitionen weiterhin auf die Städte konzentriert bleiben. Die Thematik ländlicher Industrialisierung versus städtischer Konzentration stellt sich für Scharping drängender denn je.

Wolfgang Taubmann von der Universität Bremen unternimmt den Versuch einer Charakterisierung ländlicher Urbanisierung in der VR China, wobei er sich auf die Wechselbeziehung zwischen ländlicher industrieller Entwicklung und dem Wachstum ländlicher Kleinstädte konzentriert. Auch sein Beitrag wird durch zahlreiche Statistiken und Graphiken ergänzt.

Als Maßstab für ländliche Urbanisierung gelten ihm folgende Kriterien: wachsende Beschäftigungsmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft, eine wachsende berufliche und soziale Differenzierung sowie die Entwicklung ländlicher Versorgungs-, Erziehungs- und Dienstleistungszentren, die gleichzeitig als Produktionszentren dienen und so eine beträchtliche Anzahl an überflüssigen ländlichen Arbeitskräften aufnehmen können.

Nach einer Analyse anhand dieser Kriterien stellt Taubmann mögliche Entwicklungsstrategien ländlicher Wirtschaft und Kleinstädte vor. Auf der regionalen und lokalen Ebene werde eine unkontrollierte Entwicklung ländlicher Industrieunternehmen zu einer Verschwendung von Ackerland und Rohmaterialien führen und die noch intakte ländliche Umwelt zerstören. Wirtschaftliches Wachstum dürfe nicht um jeden Preis forciert werden. Ziel einer regional-ökonomischen Planung sollte eine "dezentralisierte Zentralisierung" sein.

Kok Chiang Tan (Guelph Universität, Kanada) geht es um das sich wandelnde Verhältnis von Stadt und Land in China. Die ländlichen Reformen haben nicht nur zur Wiederbelebung vieler Kleinstädte und zu einer verbesserten Lage der ländlichen Bevölkerung beigetragen, sondern auch die Entwicklung einer sozioökonomischen Kraft von unten bewirkt, was letztlich zu einem gewandelten Verhältnis von Stadt und Land führen wird. Die regelmäßigen Migrationsströme

von Millionen Bauern in die großen Städte zeigen, daß das Verhältnis von Stadt und Land weiterhin einer dringenden Verbesserung bedarf.

Eine Schlüsselrolle kommt dabei den ländlichen Unternehmen zu, deren Entwicklung aber nicht zu einer Spaltung des Agrarbereichs führen darf, sondern die nationale ökonomische Integration der VR erleichtern soll. Deshalb ist eine engere Beziehung zwischen ländlichen und staatseigenen städtischen Industrieunternehmen notwendig. Die Förderung von Kleinstädten könnte in Verbindung mit weiteren administrativen Maßnahmen zu einem ausgeglichenen und integrierten System von kleinen städtischen Zentren führen, die die Lebens- und Beschäftigungsbedürfnisse der ländlichen Bevölkerung befriedigen, so daß ein Ausbruch aus ländlichen Grenzen zu verhindern wäre. Aber auch ein Aufbrechen des wirtschaftlichen Dualismus und der Trennung von Stadt und Land muß keineswegs bedeuten, die Stadttore weit zu öffnen, wichtig ist vielmehr, mit dem Kurs einer städtisch-ländlichen Integration fortzufahren, wie sie bereits mit den ländlichen Reformen initiiert worden ist.

Frau *Bingyu Shen* vom Institut für städtische und ländliche Entwicklung des Bauministeriums der VR China sieht in der sozialen Transformation des ländlichen China eine Alternative zu weiterer Verstädterung. Am Beispiel eines Dorfes und einer Gemeinde im Yangzi-Delta analysiert sie die seit den Reformen Ende der 70er Jahre aufgetretenen Veränderungen. Dabei stellt sie wesentliche Verschiebungen der dortigen wirtschaftlichen Struktur und der Beschäftigungs- und Einkommensstruktur fest. Inzwischen hat die industrielle Produktion die Agrarproduktion als Haupteinkommensquelle ersetzt, und der ständige wirtschaftliche Aufstieg hat sich auch befruchtend auf die umgebenden ländlichen Gebiete ausgewirkt.

Mit den wirtschaftlichen Veränderungen ist es auch zu Veränderungen im Wertgefüge der Einwohnerschaft gekommen. Frau Shen konstatiert eine Abkehr von traditionellen Moralvorstellungen, Veränderungen im Heiratsverhalten, hinsichtlich von Geburten, ein verändertes Zeitgefühl und ein anderes Freizeit- und Konsumverhalten. Die von ihr vorgelegte Fallstudie ist für sie ein Beleg dafür, daß der Prozeß einer Urbanisation einen Prozeß sozialer Transformation in ökonomischer und kultureller Hinsicht beinhaltet. Die Urbanisierung hat sich in die Bauernhaushalte selbst verlagert.

Die zehn Beiträge des von dem in China gleich zweifach zum "Professor ehrenhalber" ernannten *Wolfgang Taubmann* herausgegebenen Titels zu Stadtproblemen und -entwicklung in der VR China setzen sich mit verschiedenen Aspekten städtischer Entwicklung in China auseinander und sind zum großen Teil durch ausführliches statistisches Material und entsprechende Graphiken ergänzt. Dabei gibt die Vielzahl der Beiträge nur einen Abriss der behandelten Problematik und überläßt die tiefergehende Auseinandersetzung und Interpretation des beigegebenen Materials dem Leser, der den Eindruck hat, er werde mit Entwürfen zu Abhandlungen konfrontiert, deren jede einzelne schon den Umfang des vorliegenden Titels sprengen würde.

Es ist also an den aktiven, möglichst sachkundigen Leser appelliert, die oft nur in ihren Umrissen angedeutete Problematik anhand der beigegebenen Materialien selbst nachzuvollziehen und weiterzuentwickeln. Läßt sich dieser auf den anstrengenden Akt ein, so wird er feststellen, daß Lektüre und kritische Ausein-

andersetzung lohnen, denn es geht um eine Problematik, die einen Kern zukünftiger Entwicklung nicht nur räumlicher Gestaltung, sondern auch sozioökonomischer und -kultureller Entwicklung ganz Chinas darstellt. Die Vielfalt der Beiträge lenkt den Blick auf Entwicklungsfaktoren, die das Rätsel künftiger wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung der Volksrepublik einer Lösung näherbringen. Eine schwer verdauliche, in kleinen Bissen genossen äußerst erhellende Lektüre.

Bettina Ruhe

Inoue Kiyoshi: Geschichte Japans. Übers. v. Manfred Hubricht
Frankfurt a.M.; New York: Campus Verlag, 1993, 692 S.

Inoue Kiyoshi, der bis 1977 an der Universität Kyôto lehrte, ist vor allem bekannt für seine kritischen Werke über das Kaisertum, die Meiji-Restauration und den japanischen Imperialismus. Sein dreibändiges Werk zur japanischen Geschichte *Nihon no Rekishi*, das jetzt als *Geschichte Japans* in deutscher Übersetzung vorliegt, erschien erstmals in den Jahren 1963, 1965 und 1966 und ist bis heute mehrmals nachgedruckt worden. Es behandelt die japanische Geschichte von den Anfängen bis zum Japanisch-Amerikanischen Sicherheitsvertrag von 1960, der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf dem Zeitraum von der Öffnung des Landes 1853 bis zum Ende des Pazifischen Krieges 1945.

Inoue wollte den Japanern eine neue, eine andere Sichtweise ihrer Geschichte vermitteln. Seine Absicht war, die Kräfte, die die historische Entwicklung vorantreiben, aufzuzeigen und deren Rahmenbedingungen zu untersuchen, die verschiedenen Entwicklungsstufen der Geschichte in einem Gesamtzusammenhang neu zu ordnen und Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede zu der Geschichte anderer Völker zu erfassen. Er hoffte dadurch, ein besseres Verständnis der Gegenwart und eine Vision für die Zukunft geben zu können.

Die treibende Kraft hinter der Entwicklung Japans ist für Inoue der unermüdliche Einsatz des Volkes im Kampf für eine bessere Gesellschaft. Auswahl und Darstellung der Fakten erfolgten nach diesen Vorgaben. Sein Werk gibt seine Sicht der japanischen Geschichte wieder und seine Interpretationen sind nicht unumstritten. Dies kann aber nur beurteilen, wer sich in der Geschichte Japans auskennt. Die Mehrheit der deutschen Leser aber dürfte damit überfordert sein, denn als Einführung in die japanische Geschichte ist Inoues Werk nicht geeignet.

Man kann sicher geteilter Meinung darüber sein, ob es sinnvoll war, dieses Werk ins Deutsche zu übersetzen, nicht aber über die Qualität einer Übersetzung. Die vorliegende Übersetzung weist leider zahlreiche Unzulänglichkeiten auf, die auf mangelnde Sachkenntnis zurückzuführen sind. Viele Ereignisse werden nicht mit den üblichen Begriffen wiedergegeben. So spricht der Übersetzer vom "Staat Mandschurei" anstatt von "Mandschukuo", sagt "die Hölle der Periode Ansei", wenn er die Ansei-Säuberung meint, und "das Japanisch-Deutsche Verteidigungsabkommen" ist wohl besser als "Anti-Komintern-Pakt" bekannt. Die Verwendung von japanischen Begriffen, die zum Teil weder im Text